

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

MARC-AEILKO ARIS

ENNO BÜNZ

MARTINA HARTMANN

CLAUDIA MÄRTL

73. Jahrgang

Heft 1

2017

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Zum europäischen Bild von den räuberischen Türken und vom edlen Sultan Saladin im 12. und 13. Jahrhundert

Von

HANNES MÖHRING

Niels Brandt hat eine umfangreiche Arbeit über das Türkenbild auf den Kreuzzügen¹ vorgelegt, deren Schwerpunkt auf dem 12. Jahrhundert liegt, während vom folgenden 13. Jahrhundert nur gut 50 Seiten handeln.² Der Verfasser bietet eine kenntnisreiche Zusammenfassung des Forschungsstandes und der damit verbundenen Probleme und Fragestellungen, was aber seine eigenen Untersuchungen betrifft, so ist seine Argumentation nicht immer stichhaltig.

In kritischer Auseinandersetzung mit den 1975 von Nicolas Zbinden³ vertretenen Ansichten geht es Brandt zunächst um das Bild, das sich die Franken bzw. Europäer von den Türken als Gegnern in der Schlacht machten. Zu Recht betont Brandt die Anerkennung militärischer Fähigkeiten, obwohl die Türken als hinterlistig galten und sich in ihrer Kampfweise mit leichter Bewaffnung, vor allem mit Pfeil und Bogen, deutlich von den europäischen Rittern unterschieden. Wie Brandt zeigen kann, sind die Ausführungen von Zbinden zu wenig differenziert. Dessen Behauptung, man habe beim Ersten Kreuzzug – mit Ausnahme der Schlacht von Doryläum – die Türken als Räuber und Wegelagerer, als feige und ehrlos betrachtet, lässt sich in den Quellen nicht hinreichend, sondern nur bei Ekkehard von Aura und Fulcher von Chartres belegen.⁴ Abgesehen davon, sieht Zbinden die Kriegführung europäischer Ritter in unverkennbar verklärtem Licht, sodass das Bild der Türken dagegen abfallen muss⁵.

Einen deutlichen Wandel zum Negativen erfuhr das Bild von den Türken aber bereits im ersten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts, nämlich in den Überarbeitungen der *Gesta Francorum* durch Benediktinermönche in Europa. Eben

1) Niels BRANDT, *Gute Ritter, böse Heiden. Das Türkenbild auf den Kreuzzügen (1095–1291)* (2016).

2) Ebd., S. 314–365.

3) Nicolas ZBINDEN, *Abendländische Ritter, Griechen und Türken im ersten Kreuzzug. Zur Problematik ihrer Begegnung* (Texte und Forschungen zur byzantinisch-neugriechischen Philologie 48, 1975).

4) Vgl. BRANDT, *Gute Ritter* (wie Anm. 1) S. 19 f.

5) Vgl. ebd., S. 21.

die Charakteristika, die sie aus Sicht der europäischen Ritter zu Standesgenossen gemacht hatten, machten sie aus Sicht der Mönche zu Räubern, wobei im Gegensatz zu früheren Zeiten die Ritter als Teilnehmer am Kreuzzug – und damit als Teil der militia Christi – nun im Unterschied zu den Türken nicht mehr als Räuber erschienen. Brandt führt nachdrücklich vor Augen, wie wenig „ritterlich“ vor dem Ersten Kreuzzug bewaffnete Auseinandersetzungen in Europa geführt wurden. Die Darstellungsweise der Mönche führte allerdings nicht dazu, dass der türkische Gegner als militärisch unwürdig oder unfähig erschien, wollte man doch die Leistung der Kreuzfahrer nicht schmälern. Aber trotz mancher Gemeinsamkeiten zwischen dem europäischen und türkischen Kriegerstand konnte die religiöse Kluft nicht überbrückt werden: die „guten Ritter“ blieben „böse Heiden“.⁶

Dies alles ist – trotz der von Brandt gesetzten Akzente und seiner Kritik an Zbinden – so neu nicht, wie die bisherige Forschung (etwa Rudolf Hiestand) zeigt. Auch sind Brandts Ausführungen nicht frei von Widersprüchlichkeiten. Seiner Meinung nach⁷ hat es nur **ein** Türkenbild – mit allerdings verschiedenen Nuancen – gegeben. Bei der Behandlung des Dritten Kreuzzuges⁸ spricht er selbst jedoch von einem alten Türkenbild aus der Zeit des Ersten Kreuzzuges und nimmt somit selbst an, dass es zumindest ein weiteres, späteres gegeben hat. Widersprüche ergeben sich bei Brandt auch im Falle Ekkehard von Aura, der die Türken als Räuber bezeichne, obwohl er „vom gleichen Türkenbild“⁹ ausgehe. Hier ist gegen Brandt zu fragen, ob nicht von einem anderen Türkenbild zu sprechen ist, denn bei der Bezeichnung als Räuber handelt es sich um eine neue und bedeutsame Charakterisierung. Zu Widersprüchen kommt es außerdem bei Brandts Ausführungen zu Guibert von Nogent: Brandt betont,¹⁰ dass die Türken bei Guibert „keine unwürdigen Gegner“ seien, obwohl sie von ihm als wild und kaum mehr als Menschen dargestellt werden. Und zu Wilhelm von Malmesbury schreibt Brandt, dass sich die Türken bei ihm nicht nur durch den Glauben, d. h. das Christentum, sondern auch durch Charakter bzw. „Erbanlagen“¹¹ unterschieden – auch das ist doch eher ein anderes Türkenbild als nur eine andere Interpretation. Ganz allgemein ist zu überlegen, ob man von einem einzigen, auf Seiten der Teilnehmer des Ersten Kreuzzuges entstandenen Türkenbild zu sprechen hat, das durch spätere Geschichtsschreiber verschieden interpretiert wurde, oder ob man aufgrund verschiedener Interpretationen und Betonungen bzw. Akzente besser von mehreren Türkenbildern sprechen sollte.

Neu ist zweifellos Brandts Versuch, den Wandel des zunächst negativen Saladinbildes zum Positiven vor allem durch den altfranzösischen Bericht des

6) Ebd., S. 370 sowie 185, 186 f. und 197.

7) Ebd., S. 168.

8) Ebd., S. 261 f.

9) Ebd., S. 368.

10) Ebd., S. 125.

11) Ebd., S. 135.

sogenannten Ernoul über die Ereignisse des Jahres 1187 erklären zu wollen. Gleichwohl übernimmt er die nicht eben schlüssigen Ansichten von John Victor Tolan,¹² dass das im Gegensatz zu anderen englischen Quellen¹³ in der *Etoire de la Guerre Sainte* des Ambroise¹⁴ und im sogenannten *Itinerarium peregrinorum* 2 des Richard von Holy Trinity¹⁵ gegen Ende des Dritten Kreuzzuges positiver als zuvor gezeichnete Saladinbild aus apologetischen Gründen entstanden sei, um Vorwürfe gegen Richard Löwenherz wegen seines Waffenstillstands mit Saladin und seiner Rückkehr nach Europa, ohne Jerusalem zurückerobert zu haben, zu entkräften. Dementsprechend schreibt Brandt, Ambroise habe Saladin im Interesse einer günstigeren Beurteilung des von Richard Löwenherz unternommenen Kreuzzuges als „Beschützer der Kirche“¹⁶ oder „ritterlichen Beschützer und Wohltäter der heiligen Stätten“¹⁷ dargestellt.

Davon kann freilich keine Rede sein. Vielmehr stellt sich die Frage, warum Saladin bei einer derartigen Intention von Ambroise nicht zu einem Sympathisanten des Christentums gemacht worden ist wie etwa in der Kölner Königschronik zum Jahre 1173, wo es heißt, Saladin sei bereit gewesen, sich mit allen seinen Untertanen zum Christentum zu bekehren, wenn Barbarossas Tochter seinen Sohn heirate¹⁸ – ähnlich Otto von St. Blasien zum Jahr 1179 in Bezug auf Kilic Arslan, den Sultan der Rum-Seldschuken.¹⁹ Abgesehen davon, halten sich die positiven Züge des von Ambroise gezeichneten Saladinbildes durchaus in Grenzen, unterscheiden sich allerdings von dem zuvor gegebenen negativen Bild: Sie beschränken sich auf Saladins Courtoisie und Geschenke²⁰ sowie seine Vertragstreue²¹ gegenüber den im Anschluss an den geschlossenen Waffenstillstand nach Jerusalem pilgernden Kreuzfahrern. Um Richard in möglichst helles Licht zu setzen, wäre es doch vor allem darauf angekommen, Saladin als ungewöhnlich mächtigen Gegner zu erweisen, wie zum Beispiel in jenem von einem Engländer, vielleicht vom Verfasser des *Itinerarium peregrinorum* 1 gefälschten lateinischen Brief an Barbarossa, in dem Saladin 1188 selbstbewußt auf die Größe seines Reiches hingewiesen und mit einem Angriff auf Europa

12) John Victor TOLAN, *Mirror of Chivalry: Salah al-Din in the Medieval European Imagination*, in: *Images of Other: Europe and the Muslim World before 1700*, hg. von David R. BLANKS (Cairo Papers in Social Science 19, 1997) S. 7–38. Vgl. BRANDT, *Gute Ritter* (wie Anm. 1) S. 26, 279, 283 und 286.

13) Ebd., S. 286 f.

14) Von Brandt datiert zwischen 1194 und 1207, vgl. ebd., S. 262.

15) Von Brandt datiert zwischen 1216 und 1222, vgl. ebd.

16) Ebd., S. 26.

17) Ebenda, S. 279, vgl. auch S. 373 f.

18) *Chronica regia Coloniensis*, ed. von Georg WAITZ (MGH SS rer. Germ. 18, 1880) S. 124 f.

19) Otto von St. Blasien, *Chronica*, ed. von Adolf HOFMEISTER (MGH SS rer. Germ. 47, 1912) S. 37.

20) Vgl. BRANDT, *Gute Ritter* (wie Anm. 1) S. 283.

21) Ebd., S. 286.

gedroht haben soll.²² Auch wurde ja versucht, jeglicher Kritik an Richards – gemessen an den Erwartungen – eher bescheidenen, tatsächlich aber durchaus beachtlichen Erfolgen den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem man mit der angeblich Richard gegenüber gemachten Weissagung Joachims von Fiore behauptete, dass Richards mit größtem Einsatz geführter Kreuzzug gegen Saladin als direkten Vorläufer des bereits geborenen Antichrist entsprechend dem Plan Gottes zwar wichtig war, aber zu früh kam, um erfolgreich sein zu können.²³

Entgegen der von Tolan und Brandt vertretenen Ansicht spricht vieles dafür, dass die von Ambroise gegebene Darstellung schlicht den Tatsachen entspricht. Unklar bleibt zudem, wieso laut Brandt die Nachricht, dass Saladin die Verteidigung Askalons nicht gewagt und deshalb die dortigen Befestigungen zerstört habe, als Beleg für ein positives Saladinbild gelten soll²⁴ und inwiefern denn ein als „ehrenhafter Gegner“²⁵ gezeichneter Saladin Richard Löwenherz in angeblich besserem Licht erscheinen lässt bzw. lassen kann.

Außerdem ist der Annahme einer derartigen Absicht die Frage entgegenzuhalten, warum von Ambroise und in dem von diesem abhängigen Itinerarium peregrinorum 2 dann nicht ein von Beginn an und durchgängig positives Saladinbild gezeichnet wird und es sich erst zum Positiven wandelt, unmittelbar bevor es zu den Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Saladin und Richard kommt. Vielmehr scheint es ganz einfach so, dass man sich erst durch diesen engeren Kontakt näher kam. Auch dürfte der Bericht über den als Erfolg zu wertenden Zug der nach dem Waffenstillstand ungestört nach Jerusalem pilgernden Kreuzfahrer den Tatsachen entsprechen und nicht einer tendenziösen Darstellungsweise entspringen oder sogar pure Fiktion sein,²⁶ denn unbestreitbar sind die Pilger von den Muslimen – trotz verständlicher Rachegelüste wegen Richards Gefangenemassaker von Akkon – unbehelligt geblieben, aus welchen Gründen auch immer. Saladin erwies sich auch in diesem Fall als ein Mann, der Wort hielt. Nicht zuletzt bleibt bei Tolans Annahme über die Ursachen des positiven Wandels im Saladinbild zu erklären, wie denn allein durch

22) Neben der Macht Saladins werden in dem Brief auch die Schwierigkeiten eines Kreuzzuges betont, die schon allein die von den Kreuzfahrern zu überwindende große Entfernung zwischen Westeuropa und Palästina bzw. deren Trennung durch das Mittelmeer mit sich brachte. Zur Frage der Echtheit, zum Inhalt und zum möglichen Verfasser dieses Briefes vgl. Hannes MÖHRING, Saladin und der Dritte Kreuzzug. Aiyubidische Strategie und Diplomatie im Vergleich vornehmlich der arabischen mit den lateinischen Quellen (Frankfurter Historische Abhandlungen 21, 1980) S. 98–125.

23) Vgl. ebd., S. 118, mit Bezug auf die Darstellungen Rogers von Howden und der *Gesta Henrici secundi et Ricardi primi*. Zum endzeitlichen Hintergrund vgl. außerdem Hannes MÖHRING, Der Weltkaiser der Endzeit. Entstehung, Wandel und Wirkung einer tausendjährigen Weissagung (Mittelalter-Forschungen 3, 2000) S. 206 f.

24) Ebd., S. 282.

25) Ebd., S. 288 und 286.

26) Wie Brandt nahe legen zu wollen scheint, ebd., S. 286.

Ambroise und das (womöglich erheblich) spätere *Itinerarium peregrinorum* 2 das Bild Saladins nicht nur in England und Teilen Frankreichs, sondern auch in anderen Ländern Europas geprägt worden sein soll bzw. kann und warum nicht etwa das in diesen beiden Quellen überwiegend negative Bild entscheidend gewesen sein soll.

Brandt übernimmt zwar weitgehend Tolans Ansichten zur Entstehung des positiven Saladinbildes durch Ambroise und Richard von Holy Trinity, aber er misst beiden keine entscheidende Bedeutung zu. Als „Wendepunkt“²⁷ für wichtiger hält er diesbezüglich die Darstellung der Ereignisse und Handlungsweise Saladins 1187 durch Ernoul, der aus dem Heiligen Land stammte und 1187 als Knappe Balian von Ibelin diente, und die teilweise vermutlich auf ihn zurückgehenden Passagen in den altfranzösischen Fortsetzungen des Wilhelm von Tyrus, mit deren Verbreitung das Bild vom edlen Sultan Saladin Eingang in die Literatur gefunden habe,²⁸ deren erhaltene Fassungen aber erst auf die Mitte des 13. Jahrhunderts zu datieren sind. Als Vorläufer dieser uns erhaltenen Manuskripte glaubt Peter W. Edbury²⁹ einen Text aus der Zeit nach 1204 nachweisen zu können, der seiner Meinung nach auf Ernoul gründet, in welchem Umfang auch immer. Dessen Bericht ist schwer zu datieren. Brandt³⁰ lässt offen, ob er unmittelbar nach den Ereignissen von 1187 oder erst während des Dritten Kreuzzuges oder sogar noch (einige Jahre?) danach verfasst worden ist. Aber unverkennbar schrieb Ernoul im Interesse des Geschlechts der Ibelin und des Adels im Königreich Jerusalem überhaupt, wollte von dessen Fehlern und Versäumnissen ablenken, um dessen Ansehen wiederherzustellen, und zeichnete ein positives Saladinbild: „War Saladin ein edler Heide, der Männern wie Guido (von Lusignan) oder Rainald (von Châtillon) moralisch überlegen war, dann war ein enger Umgang mit dem Sultan nichts Verwerfliches mehr... Nirgendwo wird die Zielsetzung von Ernouls Werk so deutlich wie bei den Verhandlungen um Jerusalem... Der Sieger musste moralisch integer sein, damit Balian (von Ibelin) es in den Augen europäischer Leser auch sein konnte“.³¹

Zwar sieht Brandt³² in Ernouls Zielsetzung den Hauptgrund für die Entstehung des Bildes vom edlen Sultan, aber zugleich versucht er die in der Forschung bereits gegebenen Erklärungen für den positiven Wandel des Saladinbildes damit zu verbinden. In der Tat sind monokausale Erklärungen ja immer problematisch. Überraschenderweise schenkt Brandt jedoch der Bedeutung möglicher, von Ernoul und anderen unabhängiger mündlicher Überlieferungen wenig Beachtung und ist einseitig auf die uns erhaltenen

27) Ebd., S. 296.

28) Ebd., S. 305 f.

29) Peter W. EDBURY, *The Lyon Eracles and the Old French Continuations of William of Tyre*, in: Montjoie. Studies in Crusade History in Honour of Hans Eberhard Mayer, hg. von Benjamin Z. KEDAR / Jonathan RILEY-SMITH / Rudolf HIESTAND (1997) S. 139–153. Vgl. BRANDT, *Gute Ritter* (wie Anm. 1) S. 290.

30) Ebd., S. 303.

31) Ebd., S. 301 f.

32) Ebd., S. 305.

schriftlichen Quellen konzentriert.³³ Es ist aber wahrscheinlich, dass es schon früh, mit dem Ende des Dritten Kreuzzuges, in Europa kursierende mündliche Berichte der Kreuzzugsteilnehmer über Episoden und Einzelheiten gab, die keinen – oder zunächst noch keinen – schriftlichen Niederschlag fanden und als Augenzeugenangaben teilweise im Gegensatz zu dem zunächst negativen Saladinbild der schriftlichen Quellen gestanden haben dürften. Auch ist es bei einem so zentralen, die Aufmerksamkeit auf sich ziehenden Ereignis wie dem Verlust Jerusalems 1187 und der hohen Beteiligung am alsbald folgenden Dritten Kreuzzug wenig wahrscheinlich, dass Saladins Handlungsweise – den Tatsachen entsprechend und ohne feindselige Verzerrung³⁴ – unter den Europäern nicht auch durch mündliche Erzählungen bekannt wurde. Insofern ist es verfehlt, wenn Brandt annimmt, dazu sei „der Umweg über Ernouls Propaganda nötig“ gewesen.³⁵ Allerdings schließt auch er mündliche Berichte der Teilnehmer des Dritten Kreuzzuges nicht aus.³⁶ Außerdem zeigt er selbst am Beispiel des *Itinerarium peregrinorum* 1 und des angeblichen Ritterschlages Saladins durch Humfried von Toron, dass es im Falle Saladins bereits früh, nämlich 1194 oder sogar noch davor, zur Legendenbildung gekommen ist.³⁷ Sollte sie etwa nur auf schriftlichem und nicht zuvor oder gleichzeitig auch auf mündlichem Wege erfolgt sein?

Abgesehen von solchen allgemeinen Überlieferungen, lässt sich ganz konkret ein positives Saladinbild, das auf mündliche Überlieferung zurückgehen könnte, schon früh bei mehreren europäischen Autoren belegen. So rühmt beispielsweise Petrus Cantor (gest. 1197) in seinem Werk *Verbum abbreviatum*, dessen Thema die Tugenden und Laster sind, die – mit dem Klischee vom zügellosen Despoten kaum zu vereinbarende – Mäßigung Saladins und betrachtet ihn als den Christen moralisch überlegen.³⁸ Entsprechendes berichtet trotz seines negativen Saladinbildes auch Wilhelm von Newburgh (gest. 1198) in seiner 1196 oder kurz davor begonnenen *Historia rerum Anglicarum* und knüpft daran die Erzählung einer „res memorabilis“ über Saladin, die er von einem wahrheitsliebenden Mann gehört haben will³⁹ – in diesem Fall ist also expressis verbis von mündlicher Überlieferung die Rede. Einen anderen positiven Charakterzug Saladins, der den Sultan besonders ausgezeichnet hat, nennt Walter von der Vogelweide, indem er König Philipp von Schwaben (gest. 21. Juni 1208) die – offenbar allgemein bekannte – Freigebigkeit Saladins als beispielhaft vorhält.⁴⁰

33) Ebd., S. 285, 287, 297 f. und 302.

34) Vgl. die von Brandt genannten negativen Beispiele, ebd., S. 277.

35) Ebd., S. 305.

36) Ebd., S. 287.

37) Ebd., S. 278.

38) Vgl. die bei Brandt nirgends erwähnte Arbeit von Johannes HARTMANN, *Die Persönlichkeit des Sultans Saladin im Urteil der abendländischen Quellen* (1933) S. 118 f.

39) Vgl. ebd., S. 119.

40) Vgl. ebd., S. 19.

Schließlich noch ist in diesem Zusammenhang der von den Geschichtsschreibern des 13. Jahrhunderts stark rezipierte Robert von Auxerre (gest. 1212) zu erwähnen, der in seiner um 1200 begonnenen Weltchronik⁴¹ eine detaillierte Beschreibung der Einnahme Jerusalems durch Saladin liefert, von dessen edelmütiger Haltung den Armen gegenüber berichtet und auch weiß, dass Saladin einigen Johannitern – angeblich *de fisco proprio*, also auf eigene Kosten – für die Dauer eines Jahres die Fortsetzung der Krankenpflege in Jerusalem erlaubte.⁴²

Im Zusammenhang mit dem Wandel des Saladinbildes sei auch an die bereits erwähnte Kölner Königschronik erinnert. Sie berichtet von einer der höchst seltenen Gesandtschaften muslimischer Herrscher, die während des Mittelalters aus dem Orient ins Reich oder westliche Europa kam, nämlich einer Gesandtschaft Saladins an Friedrich Barbarossa⁴³ im Jahre 1173, die als Antwort auf eine Initiative des Kaisers durch die Vermittlung der Saladin – wohl nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen – freundlich gesonnenen Genuesen zustande kam, sich bis Ostern 1174⁴⁴ oder sogar noch länger⁴⁵ am kaiserlichen Hofe in Deutschland aufhielt und offenbar ein Bündnis gegen Byzanz zum Ziele hatte, wie aus den in einer Briefsammlung erhaltenen einzigartigen arabischen Instruktionen für Saladins Gesandten Abu Tahir Ismail zu schließen ist.⁴⁶ Glaubt man jedoch der Kölner Königschronik, so ging es Saladin um die Heirat eines seiner Söhne mit einer Tochter Barbarossas, für die er als Gegenleistung in Aussicht gestellt habe, mit allen seinen Untertanen zum Christentum überzutreten – was gänzlich unwahrscheinlich ist und wohl als Alibi der Beschönigung des kaiserlichen Kontaktes mit einem „ungläubigen“ Herrscher dienen sollte.⁴⁷ Der Autor des genuinen Teils der Königschronik, der die Jahre 1144–1197 umfasst, hat sein Werk in einem Zug bis zum Ende des Jahresberichtes 1197 niedergeschrieben.⁴⁸ Dieses scheint also 1197 oder kurz danach,

41) Robert von Auxerre, *Chronicon*, ed. von Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS 26, 1882) S. 251 f.

42) Vgl. HARTMANN, *Persönlichkeit* (wie Anm. 38) S. 92 f.; zu den in Jerusalem bleibenden Johannitern auch Hannes MÖHRING, *Der andere Islam. Zum Bild vom toleranten Sultan Saladin und neuen Propheten Schah Ismail*, in: *Die Begegnung des Westens mit dem Osten*, hg. von Odilo ENGELS / Peter SCHREINER (1993) S. 141 Anm. 71.

43) *Chronica regia Coloniensis* (wie Anm. 18) S. 124 f.

44) Vgl. *Annales Aquenses*, ed. von Georg WAITZ (MGH SS 24, 1879) S. 38.

45) Auch der Kölner Königschronik zufolge brach Saladins Gesandtschaft erst 1174 zurück in die Heimat auf – der Reihenfolge der Angaben nach zu schließen vielleicht sogar erst nach dem 24. Juni von Regensburg aus.

46) Vgl. MÖHRING, *Saladin* (wie Anm. 22) S. 125–34.

47) Dies um so mehr, als man zu jener Zeit auch den Anhängern der Sekte der Assassinen in Syrien unterstellte, sich zum Christentum bekehren zu wollen. Dazu kam es nicht, da die Templer eigene Interessen gefährdet sahen und deshalb den assasinischen Gesandten ermordeten, vgl. MÖHRING, *Der andere Islam* (wie Anm. 42) S. 150.

48) Vgl. MÖHRING, *Saladin* (wie Anm. 22) S. 94.

vermutlich noch vor 1200, entstanden zu sein. Möglicherweise liegt hier der Ausgangspunkt für die späteren Legenden, Saladin habe sich kurz vor seinem Tode zum Christentum bekannt bzw. er sei ein heimlicher Christ gewesen.

Zu Beginn von Saladins Aufstieg zum mächtigsten Mann im Nahen Osten hatten demnach weder die Genuesen noch der römische Kaiser Berührungsängste. Folgt man der Kölner Königschronik, so hat Barbarossa das Bündnis mit Saladin erst Ende Mai 1188, unmittelbar vor dem Dritten Kreuzzug, durch eine Gesandtschaft des Grafen (Heinrich des Älteren) von Diez gekündigt und den Sultan aufgefordert, alle seine Eroberungen und das in der Schlacht von Hattin den Christen verlorene Heilige Kreuz zurückzugeben sowie wegen der getöteten Christen Genußtuung zu leisten. Diese angebliche Gesandtschaft scheint allerdings nicht den Tatsachen zu entsprechen, auch wenn noch andere Quellen davon berichten.⁴⁹

Dagegen berichtet die Kölner Königschronik nicht von der Gesandtschaft eines gewissen Burchard, der sich im September 1175 im Auftrag Barbarossas in Genua nach Ägypten einschiffte, um von dort weiter nach Syrien zu reisen, wo Saladin um das Erbe Nuraddins kämpfte. Während die Quellen über Zweck und Ergebnis dieser Gesandtschaft schweigen, hat Burchard eine in der Slawenchronik Arnolds von Lübeck⁵⁰ überlieferte Beschreibung Ägyptens und der dortigen Muslime verfasst, die auffallend wenige der damals im Abendland über den Islam und seine Anhänger verbreiteten Vorurteile enthält: Abgesehen davon, dass sich Burchard vom Reichtum Ägyptens beeindruckt zeigt, berichtet er unter anderem von einer überkonfessionellen Marienverehrung, von den Gebeten und rituellen Waschungen der „religiösen Sarazenen“ und nicht zuletzt von ihrem Glauben an den einen Herrn und Schöpfer aller Dinge. Die Muslime erscheinen in neuem Licht!

Dies gilt auch für zwei Briefe Saladins und seines Bruders al-Adil an Papst Alexander III. und dessen Nachfolger Lucius III. Sie sind durch Radulf von Diceto lateinisch überliefert und als echt zu betrachten.⁵¹ Während der Brief al-Adils auf den 31. März 1183 datiert ist, scheint der undatierte Brief Saladins noch zu Lebzeiten Alexanders III. (gest. 10. August 1181) verfasst zu sein. Beide sind Antworten auf päpstliche Gesandtschaften und erklären Saladins Bereitschaft, mit allen Christen Frieden zu schließen und alle Kriegsgefangenen auszutauschen. Saladin schreibt dem Papst in einem derart freundlichen Ton, dass man kaum glauben mag, der Brief stamme von einem Herrscher, der den Dihad gegen die Christen auf seine Fahnen geschrieben hatte: die ihm durch den päpstlichen Gesandten versicherte Freundschaft des Papstes

49) Vgl. ebd., S. 93–98.

50) Arnold von Lübeck, *Chronica Slavorum*, ed. von Johann M. LAPPENBERG (MGH SS rer. Germ. 14, 1868) S. 264–277.

51) Radulf de Diceto, *Ymagines Historiarum*, in: ders., *Opera historica*, ed. von William STUBBS II (1876) S. 25–27. Dazu Hannes MÖHRING, Zwei aiyyubidische Briefe an Alexander III. und Lucius III. bei Radulf de Diceto zum Kriegsgefangenenproblem, in: AfD 46 (2000) S. 197–216.

erwidert Saladin, indem er behauptet, für den Papst große Liebe zu empfinden! Abgesehen von den damaligen diplomatischen Gepflogenheiten, erklärt sich Saladins Haltung wohl dadurch, dass sich sein Expansionsdrang in dieser Zeit weniger gegen die Kreuzfahrerstaaten als gegen Aleppo und Mosul richtete. Mit dem 1177 im Frieden von Venedig nach jahrelangem Kampf auch von Barbarossa anerkannten Papst Alexander III. als Oberhaupt der abendländischen Christenheit war ein Vertragspartner zu gewinnen, der auch auf die Politik der Kreuzfahrerstaaten Einfluss nehmen konnte.

Zum Bild des edlen Heiden Saladin bzw. zu dessen Entstehung gehört schließlich, aber nicht zuletzt auch, dass der Sultan im Jahre 1174 König Balduin IV. von Jerusalem zum Tode von dessen Vater Amalrich kondolierte,⁵² auch wenn die lateinischen Quellen nichts dergleichen erwähnen. Der Wortlaut des Beileidsschreibens findet sich im Kanzleihandbuch von al-Qalqashandi.

Laut Brandt⁵³ findet sich erst spät, nämlich in Joinvilles Darstellung des Ägyptenkreuzzuges König Ludwigs des Heiligen, „in der Kreuzzugschronistik erstmals ein Beleg für das sich entwickelnde Bild vom edlen Sultan außerhalb der Eracles-Familie“, d. h. außerhalb der altfranzösischen Fortsetzungen Wilhelms von Tyrus. Davon kann aber nicht die Rede sein. Wie gesehen, gilt dies nicht einmal für die Chronistik.

Die durch Walter von der Vogelweide betonte Freigebigkeit Saladins war den Christen schon früher bekannt. Sie dürfte – von Brandt⁵⁴ übersehen – Ausgangspunkt und Grundlage für den Wandel des Saladinbildes gebildet haben, wobei noch anderes (vgl. unten) hinzukam. Schon früh, nämlich bei Wilhelm von Tyrus, wird Saladin zwar als Tyrann, aber auch als über alle Maßen freigebig, *supra modum liberalis*, bezeichnet.⁵⁵ Diese Freigebigkeit hat Saladin immer wieder bewiesen, nicht zuletzt – von Brandt unerwähnt – beim Abzug des Patriarchen von Jerusalem mit allen seinen Kirchenschätzen, der Saladin in den eigenen Reihen heftige Kritik eintrug. Die Christen konnten diese Großzügigkeit offenbar nicht leugnen, versuchten teilweise jedoch, sie in ein schiefes Licht zu rücken, indem sie behaupteten, er habe seinen Reichtum auf unlautere Weise, etwa durch die Besteuerung der Prostituierten von Damaskus, erworben.⁵⁶

Wichtig bzw. Anstoß für den positiven Wandel des Saladinbildes war außerdem die Erfahrung der Handlungsweise Saladins bei der unblutigen Einnahme Jerusalems 1187, wie auch Brandt glaubt, der dabei allerdings, wie gesagt, den

52) Vgl. dazu DERS., Heiliger Krieg und politische Pragmatik: Salahadinus Tyrannus, in: DA 39 (1983) S. 433 f.

53) BRANDT, Gute Ritter (wie Anm. 1) S. 348.

54) Ebd., S. 273.

55) Guillaume de Tyr, Chronique 20,11, ed. von R. B. C. HUYGENS (CC Cont. Med. 63 A, 1986) S. 925. Vgl. auch Rainer Christoph SCHWINGES, Kreuzzugsideo-logie und Toleranz. Studien zu Wilhelm von Tyrus (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 15, 1977) S. 173 und 201.

56) Vgl. BRANDT, Gute Ritter (wie Anm. 1) S. 273.

Bericht des Ernoul für entscheidend hält.⁵⁷ Verstärkt wurde diese positive Erfahrung einige Jahre später dann noch durch den zwischen Richard Löwenherz und Saladin geschlossenen Waffenstillstand von 1192, der den Kreuzfahrern den Besuch der heiligen Stätten in Jerusalem ermöglichte, ohne von Saladins Truppen überfallen worden zu sein (vgl. oben).

Schließlich noch einige Kleinigkeiten: Abgesehen davon, dass Hans Eberhard Mayers „Geschichte der Kreuzzüge“ in der gründlich überarbeiteten 10. Auflage von 2005 zu benutzen ist, handelt es sich am Vorabend des Dritten Kreuzzuges nicht etwa um mehrere gefälschte Briefe Barbarossas an Saladin,⁵⁸ sondern um einen einzigen sowie Saladins angebliche Antwort. Was auch ist davon zu halten, wenn wir einerseits lesen, Peter Tudebod habe sich darauf beschränkt, „die *Gesta Francorum* abzuschreiben“, direkt anschließend jedoch, er habe dem Werk des Anonymus „immer wieder Details aus eigenem Erleben“⁵⁹ hinzugefügt? Und natürlich sind die *Gesta Francorum* nicht als Singular,⁶⁰ sondern als Plural⁶¹ zu behandeln.⁶²

57) Vgl. ebd., S. 302 und 305.

58) Ebd., S. 307.

59) Ebd., S. 76.

60) Wie ebd., S. 116, 123 und 125.

61) Wie richtig ebd., S. 120, 124, 131 und 132.

62) Zudem bleibt sprachlich zu monieren, dass auf „entsprechend“ ein Dativ und auf „gemäß“ ein Genitiv folgt – und nicht umgekehrt (S. 12 f. und 15). Auch muss es „freigiebig“ statt „freigiebig“ (S. 273 mehrmals) heißen, steht indirekte Rede nicht im Konjunktiv (S. 176 und öfter) und sind die Kommafehler kaum zu zählen.